

EIN FRANZOSE ENTDECKT LUTHER – AGENOR DE GASPARIN

Von Erwin Mülhaupt

„Luther ist mehr als ein großes Genie,
er ist ein großes Gewissen“

(Ag. de Gasparin)¹

Im Jahre 1873 erschien in Genf aus dem Nachlaß des Grafen Agenor de Gasparin (1810–1871), von seiner Witwe herausgegeben, das Buch ›Luther et la Réforme du XVI^e siècle‹. Es enthält Luthervorträge, die der Graf im Rahmen der sehr aktiven freien evangelischen Gemeinde von Genf in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts teils in einem Versammlungsraum im Stadtteil St Gervais, der sogenannten ›salle de la rive droite‹, teils in dem noch größeren Reformationssaal (salle de la réformation) in der Genfer Innenstadt gehalten hat; der erstere Raum befand sich an der Stelle der heutigen Lévrierstraße 3, der letztere an der Stelle der heutigen Rhonestraße 65, aber beide Räumlichkeiten existieren heute nicht mehr. Die freie evangelische Gemeinde von Genf stand dazumal infolge einer Reihe hervorragender Vertreter wie Pressensé (1824–1891), Merle d'Aubigné (1794–1872) und eben Graf de Gasparin und anderer in hoher Achtung bei der Bevölkerung; nur so ist verständlich, daß de Gasparins Biograph Th. Borel berichtet, de Gasparin habe oft vor 3 und 4000 Hörern gesprochen und bei seinen Vorträgen wahre ›Beifallssalven‹ (salves d'applaudissements) bekommen².

Schon im Eingang seines Werks bekennt de Gasparin³: ›die zahlreichen Stunden, die ich mich intensiv mit ihm beschäftigt habe, gestatten mir zu erklären: Luther ist der gewaltigste Vorkämpfer für die Wahrheit, dem ich in der Menschheitsgeschichte begegnet bin.‹ Es ist in mehr als einer Hinsicht überraschend, bei einem Vollblutfranzosen einem solchen Urteil zu begegnen. Denn er kommt erstens nicht etwa aus dem elsässischen Raum, in dem es von jeher bis heute eine lutherische Tradition gab, sondern seine Vorfahren stammen aus Korsika und waren katholisch, sein Vater Adrien de Gasparin † 1862 war der erste Protestant der

- 1 Agenor de Gasparin: Luther . . . 1873 S. 370, künftig zitiert: Gasp.-Luther.
- 2 The Borel: Le comte Ag. de Gasparin, 1879 S. 63; bezüglich der politischen Seite der Biographie verweise ich auf meinen Aufsatz ›Erinnerungsjahr 1871‹ in dieser Zeitschrift ›Luther‹ 1971 S. 121 f.
- 3 Gasp.-Luther S. 5.

Familie⁴. Zweitens fiel die Jugend und das frühe Mannesalter des Grafen Agenor bis etwa 1840 zwar in eine Zeit ausgesprochen deutschlandfreundlicher Einstellung der höheren Gesellschaft Frankreichs, aber zu mehr als zu einem gewissen Interesse an Luthers Tischreden, von denen Michelet und Brunet 1835 und 1844 ausführlich Gebrauch machten, führte diese Einstellung nicht; man nahm dabei Luther mehr von der spaßigen Seite seiner saftigen Derbheiten, wie Gerhard Philipp Wolf in einem Aufsatz dieser Zeitschrift von 1974 mit Recht bemerkt⁵. Von dieser Seite ging kaum eine starke Anregung zur Beschäftigung mit Luther aus. Drittens kann man auch kaum behaupten, daß die geistige Atmosphäre von Genf und Umgebung, wo sich die gräfliche Familie von 1848 an bis zum Tod des Grafen 1871 aufhielt, besonders zu Lutherliebe und Lutherstudium anregte. Denn in der Genfer Staatskirche der 40er bis 60er Jahre herrschte ein theologischer Liberalismus, der weder Calvin noch Luther besonders verbunden war, und eine lutherische Gemeinde gab es in Genf nicht, gibt es heute noch nicht.

Freilich, die Genfer Atmosphäre war damals nicht nur von der Staatskirche und ihrer Compagnie des pasteurs, dem traditionell leitenden Gremium, bestimmt, sondern seit den 40er Jahren mehr und mehr von der sehr lebendigen freien evangelischen Gemeinde unter Führung von Männern wie Monod, Gaussen, Malan, d'Aubigné. Diese Männer und ihre Anhänger gehörten der französischen Erweckungsbewegung, dem sogenannten Reveil, an und hatten sich von der Staatskirche distanziert, um frei von deren Druck ihre biblischen Überzeugungen zu bekennen und zu pflegen. Der Graf gehörte schon seit Anfang der 40er Jahre, als er noch in Paris lebte, zu ihren maßgebenden Männern. Die kirchliche Form hielt man in diesen Kreisen für Nebensache, die evangelische Wahrheit für die Hauptsache; die beste Kirche, so sagten sie, sei diejenige, wo man am wenigsten von Kirche und am meisten von Jesus Christus redet⁶. Auch von Luther redete man hier nicht viel, trotzdem waren die biblischen Überzeugungen, die man pflegte, und der Blick zurück auf die apostolischen Gemeinden, nach denen man sich aus- und einrichten wollte, ein Boden, auf dem es zu einer fruchtbaren und dankbaren Begegnung mit Luther kommen konnte. Daneben mögen auch einige persönliche Beziehungen des Grafen wegbereitend gewesen sein,

4 G. Barbey-Boissier: *La comtesse Ag. de Gasparin et sa famille*, I 1902, S. 357.

5 ›Luther‹ 1974 S. 114 f.

6 Herm. von der Goltz: *Die reformierte Kirche Genfs im 19. Jahrh.*, 1862, S. 325.

etwa seine Bekanntschaft mit dem elsässischen Lehrer Georg Heinrich Schäffer † 1841, der in den 20er Jahren im Elternhaus des Grafen Hauslehrer und Erzieher Agenors war; der Graf hat ihn verehrt und ihn 1841 kurz vor seinem Tode – er starb mit 42 Jahren an der Schwindsucht – in seiner Heimat Straßburg noch einmal besucht, wo er Lehrer an einer Privatschule bei Jung St Peter war⁷. Eine ähnliche treue Bekanntschaft aus Jugendzeiten verband auch die junge Gräfin, eine geborene Genferin Valerie Boissier, mit ihrem Hauslehrer Louis de Valette † 1872⁸, dem später lutherischen Pfarrer von Paris. Und überdies war die Gräfin nahe verwandt mit John Rocca † 1828⁹, dem zweiten Mann der berühmten Frau von Stael, deren Deutschlandbuch von 1814 jene deutschfreundliche Stimmung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich einleitete und die ja auch Luther unter die zahlreichen ›Enthusiasten‹ einreichte, denen sie soviel Sympathie entgegenbrachte. Aber mehr als ein paar leicht lutherische Farbtupfer auf dem Bild einer wesentlich vom Reveil bestimmten Umgebung des Grafen geben die Namen Schäffer, de Valette und Stael nicht her. Mehr als sie bedeutete für des Grafen Lutherinteresse sicher der Name Henri Merle d'Aubigné, führender Mitkämpfer in der freien evangelischen Gemeinde zu Genf seit 1830, kirchengeschichtlicher Lehrer an der theologischen Schule der freien Gemeinde und Verfasser der von 1835–1853 erschienenen 4 Bände Reformationsgeschichte, die die von Luther entfachte Bewegung bis 1530, also bis zum Augsburger Reichstag verfolgte, keineswegs mit übertriebenem Nachdruck auf Luther, aber höchst anziehend und quellennah dargestellt. Agenor de Gasparin hat in seinen Luthervorträgen zweifellos Merle d'Aubigné's Reformationsgeschichte mit benützt. Aber die besondere Hochschätzung Luthers durch den Grafen bleibt trotzdem seine eigene Entdeckung und sein persönliches Erlebnis mit Luther.

Aber nun zum Lutherbuch des Grafen. Agenor de Gasparin schreibt nicht als Theologe und nicht als Historiker, sondern als gebildeter und sowohl im Reveil wie im politischen Leben engagierter Protestant. Er beginnt seine Luthervorträge mit einer Fragestellung, die von unsrer heutigen protestantischen Situation in Deutschland aus gesehen keineswegs von vornherein Gutes verspricht. Er schreibt nämlich¹⁰: ›Die Reformation hat nicht vollendet, was sie unternommen hat... Wird das

7 G. Barbey-Boissier a.a.O. I, 363.

8 Barbey-Boissier a.a.O. I, 99, 326, 363 f.

9 Barbey-Boissier a.a.O. II, 150.

10 Gasp.-Luther 3.

19. Jahrhundert vollenden, was das 16. Jahrhundert begonnen hat? Das ist die Frage, die ich stelle. Unwillkürlich denkt man, wenn man dies liest, an das heute bei uns vielgebrauchte schlechte Schlagwort von der »ecclesia semper reformanda«, das bei uns so verhängnisvoll zu maßloser Lutherkritik, weitergehender Luthervergessenheit und zugleich erheblichem christlichem Substanzverlust beigetragen hat. Das Lutherbuch des Grafen kann unsern begrifflichen Verdacht gegen seine Fragestellung widerlegen, denn es stellt sich mit gleichem, ja man kann sagen mit noch größerem Ernst die Gegenfrage: »sind wir, ehe wir die Reformation reformieren, auch sicher, daß wir sie festhalten?«¹¹

Die 5 großen Abschnitte, unter denen de Gasparin von der Biographie Luthers und der Reformation handelt, sind die folgenden:

1. Der Mönch und das Evangelium S. 1–95
2. Die Reformation und der Reformator S. 97–184
3. Der Mensch Luther S. 187–255
4. Der Niedergang S. 259–354
5. Die Siege der Vergangenheit – die Fortschritte der Zukunft S. 357–429
Anmerkungen S. 430–451, besonders über den Kirchenbegriff.

Ich hebe aus jedem dieser Abschnitte einige für die Sicht des Grafen bezeichnende Gedanken und Formulierungen hervor.

1. Im ersten Abschnitt »Der Mönch und das Evangelium«, der die Zeit bis 1520 behandelt und den wir heute überschreiben würden mit »der junge Luther«, spricht sich der Graf u. a. über die beiden der Reformation vorausgehenden Bewegungen der spätmittelalterlichen Mystik und der Renaissance aus. Er betont einen »direkten und dauernden Einfluß« der Mystik auf Luther, fügt aber differenzierend und kritisch hinzu, die Mystik »erhebe sich zwar zu Recht gegen die scholastischen Trockenheiten, erzeuge aber allzuoft auch eine Art quietistische Indifferenz gegen den Irrtum«¹¹, dem entspricht dann sein Urteil über Staupitz: »Staupitz ist Mystiker . . ., er denkt an die inneren Dinge, aber die äußeren Dinge läßt er laufen, wie sie laufen . . ., er seufzt über die Irrtümer, aber er bekämpft sie nicht, . . . Luther hat einen andern Geist.«¹² Die Renaissance – de Gasparin hat vor allem die italienische und französische Renaissance im Blick – sieht er hauptsächlich von ihrer kritischen und skeptischen Seite her: »sie kritisierte, weiter ging sie nicht«¹³, »das Lächeln Voltaires erschien schon auf den Lippen von Erasmus und Rabelais«¹⁴. Doch ist dies nicht sein einziges Wort, er betont doch auch, daß seit ihr »die

11 Gasp.-Luther 417.

12 Gasp.-Luther 53.

13 Gasp.-Luther 32.

öffentliche Meinung« (*l'opinion publique*) eine Rolle zu spielen begann: »seit Erasmus muß man mit ihr rechnen, vorher gab es sie nicht.«¹⁵ Die Renaissance bedeutete eben auch »die Ankunft der Individualität, die Reformation allerdings brachte die Wiederkunft des Glaubens.«¹⁶ Ein bezeichnender kritischer Hinweis des Grafen ist auch der folgende: »Die Renaissance . . . erzeugte die Anbetung des Menschen und in der Konsequenz die Leugnung Gottes; die Intellektuellen (*les gens d'esprit*) zogen daraus die Folgerung, gar nichts zu glauben: man zog sich auf die Form zurück, . . . der Stil war nun alles.«¹⁷ Die Verknüpfung der in Frankreich schon lange geschätzten Devise »der Stil, das ist der Mensch« mit dem Geist der Renaissance ist bei dem französischen Patrioten de Gasparin eine beachtliche Bemerkung. – Im Rahmen dieser einleitenden Bemerkungen kommt de Gasparin auch auf die These von der rassischen Bedingtheit der Reformation zu sprechen, die sich mit teilweise entgegengesetzter Akzentuierung sowohl bei französischen wie auch deutschen Schriftstellern findet, bald mit dem arrogant germanischen Stolz verbunden, bald mit ebenso arrogant gallischem Stolz als Barbarei des Nordens verachtet. Der Graf nimmt hierzu mit folgenden entschiedenen Worten Stellung: »man sagt, die Reformation sei eine Sache der Rasse, ein Ausdruck des germanischen Geistes. Meine Herren, ich verabscheue diese Erklärungen, denn sie behandeln Fragen des Geistes materialistisch (*materialisent les questions d'esprit*).«¹⁸ Der Graf distanziert sich damit u. a. auch von seinem nicht unberühmten Zeitgenossen Jules Michelet (1798–1874), der ebenfalls der Meinung war, Luthers Glaube sei »eine rein deutschen Angelegenheit« oder »eine Schöpfung deutschen Wesens«¹⁹.

Was nun die Biographie des jungen Luther angeht, die der Graf in diesem Abschnitt behandelt, so nenne ich daraus nur zwei Dinge, einmal eine bemerkenswerte Formulierung und zweitens eine für de Gasparin bezeichnende Kritik. Die bemerkenswerte Formulierung betrifft das bekannte Gespräch zwischen Luther und seinem Vater über seinen Eintritt ins Kloster, das 1507 anlässlich der Primiz Luthers stattfand. Der Sohn erinnert den Vater noch einmal an das Stotternheimer Erlebnis,

14 Gasp.-Luther 17.

15 Gasp.-Luther 22.

16 Gasp.-Luther 28.

17 Gasp.-Luther 29.

18 Gasp.-Luther 38.

19 Zitiert bei Hans Leube: Deutschlandbild und Lutherauffassung in Frankreich, 1941 S. 79 und 82.

der Vater erinnert den Sohn an das vierte Gebot vom Gehorsam gegen die Eltern. Martinus wehrt sich, aber es bleibt ein Stachel von dieser Unterhaltung in seinem Gewissen. Der Graf formuliert hierüber m. E. treffend: ›ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber mir scheint, man hört hier den Geburtsschrei der Reformation²⁰, der Reformation nämlich, die das Wort und Gebot Gottes höher schätzt als religiöse Erlebnisse und Gefühle. – Eine Andeutung der gräflichen Kritik am reformatorischen Kirchenbegriff, die später noch ausführlicher zur Sprache kommt, findet sich bei der Charakterisierung von Luthers Schrift an den Adel deutscher Nation 1520. Der Graf faßt ihren Inhalt, indem er zugleich den Traktat von der Freiheit eines Christenmenschen vom gleichen Jahr hinzunimmt, in die zwei Thesen zusammen: erstens, wir sind alle Priester, zweitens Freiheit der Seele für alle, und fährt dann im Vorblick auf die weitere Entwicklung der Reformation kritisch fort: ›Luther ist diesen beiden Grundwahrheiten nicht bis zum Schluß treu geblieben, denn ... (erstens) unterstützte er auch intolerante Maßnahmen ... (und zweitens) baute er eine neue Art Klerus auf.²¹ Ich komme noch auf diese Kritik de Gasparins zurück.

2. Der zweite Abschnitt behandelt unter der Überschrift ›die Reformation und der Reformator‹ die Reformationsgeschehnisse von 1521–1529 besonders seine fünf Schwerpunkte Reichstag zu Worms, Zwickauer Propheten, Bauernkrieg, Auseinandersetzung mit Erasmus und Marburger Religionsgespräch. Dies sind für Agenor de Gasparin die größten Jahre Luthers. Denn in Worms stellte Luther das ›Prinzip der Reformation auf, es heißt: ›die Schrift‹. Der Graf differenziert und distanziert, indem er erläutert: ›Die Souveränität der Schrift ist das Prinzip unsers Reformators. Sagen Sie nicht: ein zweites Prinzip ist die Rechtfertigung durch den Glauben, oder: ein drittes die freie Prüfung. Denn die Rechtfertigung durch den Glauben ist ja der Inhalt des Wortes Gottes ... Und wenn man das Gefäß und den Inhalt unterscheidet, behandelt man am Ende das Gefäß mit einer gewissen Verachtung.²² Der Graf ist Vertreter der Verbalinspiration, der Irrtumslosigkeit der Bibel, daher stellt er das Schriftprinzip über die Rechtfertigung und interpretiert auch Luther so, wir meinen: zu Unrecht. Zweifellos richtiger ist ein interessanter Vergleich, den der Graf zwischen Luther und dem bekannten päpstlichen Legat Aleander anstellt, indem er schreibt: ›während Luther entschlossen die Schrift als den Eckstein der Reformation ein-

20 Gasp.-Luther 48.

21 Gasp.-Luther 86.

22 Gasp.-Luther 42 f.

setzt, formuliert Aleander mit nicht geringerer Schärfe als römisches Dogma die Lehre von der Entwicklung! Denn als man ihn fragte, wo denn in den ersten christlichen Jahrhunderten die römischen Päpste gewesen wären, zuckte Aleander die Achseln und antwortete . . . : mit solchen Argumenten könnte man auch von unsern Prinzessinnen verlangen, daß sie ihre Wäsche selber waschen, und von den Männern, daß sie sich noch von Eicheln nähren.²³ Dieser bei uns weniger bekannte Passus einer Aleander-Äußerung steht schon in Merle d'Aubignés Reformationsgeschichte²⁴, und ist dort auf den päpstlichen Gelehrten Pallavicini (1607–1667) zurückgeführt, der über gute Quellen verfügte. In der Sache ist der Hinweis des Grafen durchaus treffend und berechtigt, denn der Gedanke der Entwicklung – man kann das Christentum nicht ausschließlich und maßgeblich auf sein neutestamentliches Anfangsstadium festlegen, viel mehr hat es sich vom Neuen Testament ununterbrochen und ungestört (!) weiterentwickelt bis zum heutigen Papsttum – war und ist tatsächlich ein beliebtes Argument katholischer Theologen gegen das reformatorische Schriftprinzip, und Aleander gibt ihm in bestechend bildhafter Form Ausdruck. Aber Luther hat recht und der Graf auch!

Auch in der Angelegenheit der Zwickauer Propheten, Karlstadts, Müntzers und des Bauernkriegs steht der Graf eindeutig auf der Seite Luthers. Unter Heranziehung treffender Luthersätze aus der schönen Epistel Luthers an die Kirche zu Erfurt 1522, des bekannten Briefs Luthers an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührerischen Geist sowie in gerechter Würdigung seiner Bauernschriften²⁵ stellt er Luthers Recht gegen die Schwärmer heraus: ›Luther verteidigt die Reformation gegen die Extreme. Dabei zeigt sich bei Luther ebensowohl sein hoher Geist wie auch seine Billigkeit (oder Fairness).²⁶ Eine interessante und von unsern heutigen Erkenntnissen aus gesehen gar nicht unrichtige Nuance bei der Charakterisierung der einzelnen schwärmerischen Vertreter ist, daß der Graf Karlstadt mindestens theoretisch für nicht weniger gewaltsam (violent) hält als Müntzer²⁷. Dabei fügt er hinzu, die Karlstadtische Schwärmerie habe dann leider Luther veranlaßt, übertriebene Gegenpositionen einzunehmen, der Karlstadtischen Kritik der Kindertaufe eine übertriebene Taufwirkung (efficacité baptis male), der Karlstadtischen Abendmahlskritik die Realpräsenz Christi im Abendmahl und der Karl-

23 Gasp.-Luther 106 f.

24 Merle d'Aubigné: Histoire de la Réforme au 16^e siècle' II, 272; 1837.

25 W 10 II, 164–168 und W 15, 210–221 sowie W 18, 279–411.

26 Gasp.-Luther 130.

27 Gasp.-Luther 127.

stadtischen Rechtfertigung der Gewalt auch seinerseits intolerante Methoden entgegenzusetzen²⁸.

In der Darstellung der Auseinandersetzung Luthers mit Erasmus in *De servo arbitrio* 1525 geht der Graf nicht sehr auf das Einzelne ein und nicht sehr in die Tiefe und ist am Ende mit beiden Kämpfern nicht ganz zufrieden. Eindeutig scharf ist seine Front gegen Erasmus. Mit gutem Griff zitiert er zur Charakterisierung des großen Holländers dessen Äußerung in einem Brief vom 21. 8. 1521: ›mir ist die Zwietracht so verhaßt, daß mir selbst die Wahrheit nicht gefällt, wenn sie aufrührerisch ist.²⁹ Er stimmt Luthers Einleitung von *De servo arbitrio* bzw. genau genommen der deutschen Übersetzung dieser Einleitung durch Justus Jonas zu, wo es von Erasmus heißt: ›du willst auf Eiern gehn und doch keines zertreten.³⁰ sowie der Tischreden-Äußerung Luthers: ›Erasmus ist ein Meister in zweideutiger Rede oder in Wankelworten (*rex amphiboliarum*).³¹ Sein Totalurteil über Erasmus lautet: ›Viel Verstand, viel Wissen, aber wenig Gewissen!³² Aber auch Luthers berühmte Schrift gefällt dem Grafen nicht restlos: ›*De servo arbitrio* ist nicht der Schlußstein in dem Bau, den Luther errichtet hat.³³ Luther selber meinte freilich ›ich erkenne keines meiner Bücher als recht an außer vielleicht *De servo arbitrio* und den Katechismus.³⁴ Der Graf hält Luthers Schrift doch ein wenig für eine theologische Übertreibung. Sein Votum über sie lautet: ›Daß wir *ohne* uns selig werden sollen aus lauter Angst davor, daß wir *durch* uns selig würden – das können sich Theologen in einer Stunde der Erregung oder Verirrung einbilden, aber Gott Lob und Dank, sie handeln und predigen gegen diese unsinnige Behauptung.³⁵ Nun, man wird dem Grafen zugute halten können: so ganz entgegengesetzt zu Luthers späterer Praxis ist des Grafen Behauptung nicht, der Praxis nämlich: man soll wohl wissen, daß es einen verborgenen Gott der Prädestination gibt, aber predigen soll man den Gott des offenbaren Worts!

Das Marburger Religionsgespräch 1529 hat geschichtlich gesehen ein merkwürdiges Doppelgesicht: nach rückwärts gesehen bildet es den mil-

28 Gasp.-Luther 133 f.

29 Gasp.-Luther 146; die Briefstelle ist genau zitiert bei Joh. Karl Ludwig Gieseler: Kirchengeschichte III 1, 1850 S. 175.

30 Gasp.-Luther 146, vgl. W 18, 601, 35 Anm.

31 Gasp.-Luther 146, die Stelle steht WT 3, 302, Nr. 3392 b.

32 Gasp.-Luther 145.

33 Gasp.-Luther 152.

34 WBr 8, 99, 7.

35 Gasp.-Luther 151.

dernden Abschluß einer etwa 6 Jahre langen harten gegenseitigen Polemik zwischen Luther auf der einen und den Schweizern und Oberdeutschen auf der andern Seite, nach vorwärts oder in die Zukunft gesehen ist es der Beginn der getrennten Entwicklung einer lutherischen und reformierten Gestalt des Protestantismus. Unser Graf de Gasparin gehört herkunftsmäßig selbstverständlich auf die reformierte Seite, er ist kein Lutheraner. Aber er ist ein Lutherliebhaber und darum ist er in der Kritik des Marburger Luther zurückhaltend und macht eine ganze Reihe von Entschuldigungsgründen für Luther geltend, erstens sei bei seiner Abendmahlsauffassung der Einfluß der Tradition zu berücksichtigen, zweitens spiele die unangenehme Erinnerung an Karlstadt und Müntzer eine Rolle, drittens halte er sich immerhin steif und fest an den Buchstaben der heiligen Schrift und viertens habe Luther 10 Jahre später ein wenig zurückgesteckt, wie aus seinem anerkennenden Urteil über Calvins *Institutio* hervorgehe³⁶. Die letzte Bemerkung bezieht sich offenbar auf Luthers Brief an Bucer vom 14. Oktober 1539, in dem Luther den damals in Straßburg weilenden Calvin zu grüßen bittet, weil er dessen soeben erschienene ›Antwort an Sadolet‹ – also nicht Calvins *Institutio*, wie der Graf meint – ›mit besonderem Vergnügen‹ (*singulari voluptate*) gelesen habe³⁷; die Lutherstelle gibt sicher nicht soviel her, wie der Graf gern möchte, immerhin fällt sie nicht zufällig in die Jahre zwischen 1536 und 1540, in denen Luther am bereitesten zur Versöhnung mit den Schweizern war.

3. Der dritte Abschnitt unter der Überschrift ›Der Mensch Luther‹ folgt nicht mehr so deutlich den weiteren reformationsgeschichtlichen Ereignissen wie die beiden vorangehenden Abschnitte. Er hat eigentlich nur zwei Schwerpunkte, einmal Luthers Persönlichkeit und Charakter, zweitens den Augsburger Reichstag 1530. Das meiste Interesse, vor allem die meiste Sympathie bringt der Graf dem ersten der beiden Themen entgegen, es bildet nicht zufällig die Überschrift des ganzen Abschnitts. Unter Heranziehung der Tischreden, aber keineswegs nur der Tischreden hebt er den inneren Reichtum seiner Natur hervor, das Biedermännische an ihm, die Glaubensstärke, den Dichter, den Prediger, den Seelsorger, den redlichen Wahrheitssucher. ›Diese reiche Natur, ernsthaft und lachend, männlich und zart, heroisch und bescheiden‹³⁸, er besitzt ›das biedermännische Gemüt (*la bonhomie*), diese liebenswürdige Eigenschaft und Mischung aus Bescheidenheit, Wahrheit, Zartheit und

36 Gasp-Luther 175–184.

37 WBr 8, 569, 29.

38 Gasp.-Luther 205.

Freundlichkeit³⁹, mit seinem Ringen zwischen Achtung vor Tradition und Wahrheitsgehorsam, zwischen Angst und Hartnäckigkeit gehört er für den Grafen zu den ›adligen Herzen, in denen solche heimlichen Kämpfe und großartigen Konflikte stattfinden, in denen Ja und Nein vorhanden sind, die die Welt ärgern . . . aber dies sind von jeher die Zeichen einer Seele, die die Wahrheit sucht⁴⁰, er ist der Dichter der Lieder, die nach einem katholischen Zeugnis ›mehr Seelen verführt haben als seine Schriften⁴¹. Die beiden höchsten Aussagen, die der Graf von Luthers Charakter macht, sind die folgenden: ›was mich unter allen seinen Eigenschaften am meisten beeindruckt, ist die schlichte Redlichkeit (la candeur simple) in seinem Empfinden und Verhalten, . . . keinen Augenblick in Pose, nichts von Eitelkeit⁴² und vor allem, an die Überschrift des ganzen Abschnitts erinnernd: ›andre neben Luther haben in diesem fruchtbaren Jahrhundert gewaltige Werke geschaffen, z. B. Melanchthon oder Calvin, aber nur einer unter ihnen hat auch Zeit gefunden, ein Mensch zu sein.⁴³ Der Mensch Luther, das war ja freilich auch die Devise, unter der Jules Michelet seinerzeit seine Luthersammlung vorstellte, indem er in der Einleitung zu seinem Werk schrieb: ›ich brauchte einen Menschen, der Mensch in höchster Potenz war, ein Individuum, das einerseits eine wirkliche Person, andererseits aber auch eine Idee, kurzum ein kompletter Mensch war, ein Gedanken- und Tatmensch, ein Mensch, dessen Leben durchaus bis ins Detail bekannt ist.⁴⁴ So sah auch Michelet Luther, aber sein abschließendes Urteil über ihn ist: ›dieser große und unglückselige Mensch!⁴⁵ Die Thematik ›der Mensch‹ ist Michelet und de Gasparin gemeinsam, das Endurteil entgegengesetzt. Dies ist begreiflich, denn diese allgemeine Thematik ›Der Mensch Luther‹ kann man selbstverständlich, je nach dem eigenen Standpunkt, mit sehr verschiedener Akzentuierung und Auswahl behandeln. Daß der Graf dabei, wie oben zitiert, ganz besonders ›die schlichte Redlichkeit‹ (la candeur simple) Luthers hervorhebt, scheint mir sowohl für seinen eigenen Geschmack wie für Luthers Charakter bezeichnend. Denn die Redlichkeit und Ehrlichkeit Luthers ist in der Tat ein wesentlicher Zug seines Charakters. Gerade in unsrer heutigen vielfach so par-

39 Gasp.-Luther 190.

40 Gasp.-Luther 93.

41 Gasp.-Luther 207.

42 Gasp.-Luther 190.

43 Gasp.-Luther 211.

44 J. Michelet: Les memoires de Luther I. 1835 S. VI.

45 A.a.O. S. XIV.

teischen, unfairen, unehrlichen, gespreizten, heuchlerischen Geistigkeit steht Luther mit der tiefen Redlichkeit seines Denkens und seiner Sprache wie ein Leuchtturm in unsrer geistigen Brandung und vernebelten Landschaft.

Aber das Beste in diesem wie auch dem vorangehenden und folgenden Abschnitt sind nicht die Lob- und Danksätze des Grafen an die Adresse Luthers, sondern die Perlenkette von guten Lutherworten, mit denen er seine Ausführungen schmückt. Es sind zu allermeist gut bezeugte Worte, keineswegs nur aus den Tischreden, sondern auch aus Schriften und Briefen Luthers, aus den Wartburg- und Coburgbriefen⁴⁶, aus Briefen an Karlstadt Staupitz und nach Erfurt⁴⁷, aus Briefen an und über Vater, Mutter und Lenchen Luther⁴⁸, aus den Vorreden Luthers zum ›schönen Confitemini‹, zur Ausgabe seiner lateinischen Werke und einer Brenzschrift⁴⁹, aus einem Brief Luthers an die Gemeinde von Pensa und zwei Briefen an Kurfürst Johann den Beständigen von 1529 und 1530⁵⁰, aus den Invokavitpredigten und der ›Vermahnung . . . sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung‹⁵¹.

Drei der vielen vom Grafen mitgeteilten Lutherworte, die weniger bekannt sind und zugleich den guten Geschmack des Grafen für inneren Gehalt anzeigen, seien hier mitgeteilt. Das erste ist eine von Justus Jonas und Johannes Bugenhagen überlieferte Äußerung Luthers aus den Tagen seines ersten Schwächeanfalls von Anfang Juli 1527; ich zitiere sie nach dem Wortlaut der Tischredenüberlieferung in WT 3, 85, 25 ff.; Nr. 2922 b:

›Man meint wegen meiner äußeren Verhältnisse, ich ginge hier auf lauter Rosen, aber Gott kennt mein Leben. Ich habe es oft versucht, der Welt in würdiger und heiliger Haltung zu dienen, aber Gott hat es mir nicht gegeben. Die Welt weiß keine Laster, die sie mir mit Recht vorwerfen könnte, aber sie ärgert sich trotzdem an mir. Vielleicht will Gott damit die blinde und undankbare Welt strafen: sie soll an ihrer Verachtung zugrunde gehen und nicht sehen, daß Gott mir einem ausgezeichneten Gaben gegeben hat, die er vielen Tausenden nicht gab, damit ich (mit ihnen d. h. diesen Gaben) denen diene, die Gott kennt. Wenn die Welt das Wort des Heils, das Gott ihnen durch mich bietet, nicht be-

46 Gasp.-Luther 108 ff., 236 ff.

47 Gasp.-Luther 76, 131.

48 Gasp.-Luther 205 f.

49 Gasp.-Luther 216, 67 ff., 198.

50 Gasp.-Luther 263 ff.; es sind die Briefe in WBR 3, 560, 5, 182; 5, 258.

51 Gasp.-Luther 199 f.

wundern will, dann soll sie sich an mir ärgern und dadurch zu Fall kommen. Gott mag zusehen zu diesen seinen Gerichten. Ich will ihn derweil bitten, daß ich für niemand durch meine Sünden zum Ärgernis werde.⁵²

Das zweite Stück ist eine für den Unterschied zwischen reformatorischer und altgläubiger Einstellung bezeichnende Anekdote von einer Unterhaltung des Herzogs Georg von Sachsen, des bekannten Luthergegners, mit seiner Schwiegertochter Elisabeth, einer Schwester des hessischen Landgrafen Philipp, am Sterbelager seines Sohnes Johann, der am 11. Januar 1537 starb. Der Graf gibt in seiner Übersetzung⁵³ die Sachaussagen richtig wieder, verwechselt nur die Person des Sterbenden mit seiner Gemahlin. Ich gebe die Übersetzung nach der Quelle in WT 3, 430, 5 ff.; Nr. 3581:

›Herzog Georg tröstete seinen Sohn, als derselbe in den letzten Zügen lag, mit dem Artikel von der Rechtfertigung durch Glauben an den Sohn Gottes: er solle nur auf Christus sehen, den Heiland der Welt, und alle seine Verdienste und Werke vergessen, auch die Heiligen. Darauf sagte Herzog Johanns Gemahlin: lieber Schwiegervater, warum läßt du dies nicht öffentlich predigen? Herzog Georg antwortete: das soll man nur den Sterbenden sagen, nicht den Gesunden!‹

Das dritte Stück ist eine der Anekdoten, mit denen der Graf die menschliche Redlichkeit der Seelsorge Luthers beleuchtet. Das Stück stammt nicht aus den Tischreden, auch nicht aus Luthers Schrifttum, sondern aus den berühmten Lutherpredigten des einstigen Tischgenossen Luthers Johann Mathesius (1504–1565) und handelt von dessen älterem Freund Anton Musa (ca. 1485–1547), einem Studiengenossen Luthers und später langjährigen Superintendenten von Rochlitz (1537–1544). Die Anekdote ist durchaus glaubwürdig, zumal es ähnliche Äußerungen Luthers gibt⁵⁴. Mathesius datiert sie auf das Jahr 1540⁵⁵. Sie lautet:

›Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, sagte mir, er habe dem Doktor einmal herzlich geklagt, er könne selbst nicht glauben, was er andern predige. Gott sei Lob und Dank, habe der Doktor geantwortet, daß es andern Leuten auch so geht, ich meinte, mir wäre allein so. Dieses Trostes konnte Musa sein Lebtag nicht vergessen.‹

52 Gasp.-Luther 192.

53 Gasp.-Luther 219.

54 Z. B. WT 5, 242; Nr. 5562.

55 Joh. Mathesius: Predigten über Luthers Leben, Ausgabe Loesche 1906 S. 290.

Agenor de Gasparin nennt in seinen Luthervorträgen leider nie die Quelle seiner Zitate, aber wie aus meinen bisherigen Mitteilungen hervorgeht, habe ich in den allermeisten Fällen ihre solide Grundlage in den Quellen nachweisen können. Nur an einigen wenigen Stellen gibt er auch Nachrichten weiter, die zwar nicht zu seiner Zeit, wohl aber für uns heute zu den legendenhaften Zügen der Lutherbiographie gehören, z. B. daß ›Ein feste Burg‹ am Vorabend seines Wormser Bekenntnisses von 1521 gedichtet sei; auch das lange Gebet, das Luther um dieselbe Zeit in Worms gebetet habe, das aber erst in einem Druck von ca. 1550 veröffentlicht ist, zitiert er als echt⁵⁶, wie dies übrigens noch lange nach ihm auch anerkannte Lutherforscher wie Buchwald, Köstlin und Spitta getan haben; was davon zu halten ist, kann man in W 35, 212–217 nachlesen. Sonst habe ich nur an zwei Stellen bis zum heutigen Tage nicht finden können, woher er sie hat, erstens bei der Anekdote von der ›armen Magd Elisabeth, die im Zorn das Haus des Doktors verließ, nachher krank wurde und nun meinte, sie sei ewig verloren‹⁵⁷ und zweitens bei dem an sich durchaus denkbaren netten, aber m. E. nicht nachweisbaren Vergleich mit Melanchthon: ›Philipp kann besser Griechisch als ich, aber im Kegeln will ich ihm Widerpart halten.‹⁵⁸

Den zweiten Schwerpunkt dieses Abschnitts ›Der Mensch Luther‹ bildet wie schon angekündigt der Augsburger Reichstag mit dem Augsburger Bekenntnis 1530 von Seite 221–258. Augsburg 1530 ist für Agenor de Gasparin der große Einschnitt, die große Zäsur der Reformationsgeschichte. Schon in der Reformationsgeschichte seines Freundes Merle d'Aubigné endete dieselbe in Augsburg 1530. Für unsern Grafen ist Augsburg der Beginn des Niedergangs. In immer neuen Wendungen betont er: ›Augsburg ist der fatale Moment: zuvor leitete Luther, der Mann des Geistes, die Bewegung, nach Augsburg... nimmt die Politik den Platz des Glaubens ein.‹⁵⁹, Augsburg ist ›das Ende der Reformation Luthers und der Beginn der Fürstenreformation, das Ende der Reformation, die spricht ›ich kann nicht anders‹, und der Beginn der Reformation, die spricht: laßt uns verhandeln! Das ist der wahre Sinn von Augsburg, den wie mir scheint die meisten Historiker nicht sehen‹⁶⁰. ›Als Melanchthon in Augsburg zauderte, da zauderte er zwischen Kompromiß und Bruch,

56 Gasp.-Luther 101 und 103 f.

57 Gasp.-Luther 219.

58 Gasp.-Luther 192.

59 Gasp.-Luther 222.

60 Gasp.-Luther 223.

zwischen Renaissance und Reformation; die Reformation ohne den Bruch (sc. mit der Tradition) bedeutete nichts mehr.⁶¹ ›Die Schrift und der Heiland, mehr ist nicht nötig . . ., seit Augsburg aber kam mit zunehmender Stärke ein neues Dogma auf: die Autorität der Kirche.⁶² ›Mit dem Prinzip der Reformation erringt Luther den Sieg von Worms, ohne dies Prinzip etabliert er an der Seite der Bibel eine Tradition.⁶³ Die gräfliche Kritik richtet sich daher auch gegen das Augsburger Bekenntnis: ›Gewiß, seinen Glauben bekennen ist das Recht und die Pflicht des Christen, aber dies Glaubensbekenntnis darf sich nicht in eine Formel verwandeln, denn hinter der Formel erhebt sich sofort der Feind, den die Reformation soeben erst beseitigt hatte, die richtige Interpretation, die Tradition,⁶⁴ bei Paulus in Röm. 10, 10 aber heiße es, daß man ›mit dem Munde bekennt‹, nicht mit einer Formel.

In dieser Beurteilung des Augsburger Reichstags und des Augsburger Bekenntnisses macht sich die Zugehörigkeit des Grafen zur französischen Erweckungsbewegung, zum Reveil, bemerkbar, der sich, wenn auch unter Schmerzen, von der reformierten, aber religiös einigermaßen deformierten Staatskirche gelöst hatte. Diese Erfahrung mit seiner Staatskirche in Genf verstellte dem Grafen den Blick dafür, daß die reformatorische Staats- und Landeskirche trotz aller Problematik des staatskirchlichen und trotz einiger tatsächlich kompromißloser Züge des Confessio Augustana gerade durch dies formulierte Bekenntnis die biblisch-reformatorischen Überzeugungen durch Jahrhunderte hindurch erhalten hat. Der Graf zitiert in diesem Zusammenhang den herrlichen Brief Luthers vom 9. Juli 1530 an Kurfürst Johann den Beständigen, in dem Luther Bezug nimmt auf das zeitweise kaiserliche Verbot evangelischer Predigt während des Reichstags und schreibt, es sei doch eigenartig, ›daß Mag. Eisleben und andre schweigen müssen, aber dafür tritt der Kurfürst zu Sachsen samt andern Fürsten und Herren mit dem schriftlichen Bekenntnis auf und sie predigen frei vor der kaiserlichen Majestät und dem ganzen Reich . . . Sie wollen ihre Diener den Predigern nicht zuhören lassen, müssen aber nun selbst wohl Ärgeres, wie sie es nennen, von so großen Herren hören . . . Christus schweigt nicht auf dem Reichstag. Und sollten sie toll sein, so müssen sie mehr aus dem Bekenntnis hören, als sie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten. Es geht

61 Gasp.-Luther 250.

62 Gasp.-Luther 251, 253.

63 Gasp.-Luther 353.

64 Gasp.-Luther 251.

wie St. Paulus sagt, Gottes Wort will doch ungebunden sein. Wirds auf der Kanzel verboten, so muß mans in den Palästen hören. Dürfens arme Prediger nicht reden, so redens große Fürsten und Herren⁶⁵. Aus alledem hört der Graf nicht wie Luther das tapfere und gläubige Bekenntnis der fürstlichen Laien, das er ja selbst für ›Recht und Pflicht des Christen‹ hält, sondern nur, daß nunmehr die Fürsten in der reformatorischen Bewegung hervortreten. Es soll jedoch nicht bestritten werden, daß der Eintritt der fürstlichen Laien in die kirchliche Verantwortung zwangsläufig auch den Einzug staatlicher Zwangsmaßnahmen mit sich brachte, die auf die Dauer der Kirche mehr Unheil als Heil brachten. – Aber der Graf meint mit seiner Kritik nicht nur die Staatskirche, sondern auch die Volkskirche d. h. die Kirche, in die man zunächst einmal hineingeboren wird wie in den Staat und die Nation, eine Kirche, in der die biblischen Überzeugungen dauernd allen Getauften angeboten werden, aber auch von vielen, den ›vielen beigemischten Bösen‹, lange, vielleicht lebenslang mißachtet werden können, eine Kirche, in der nicht nur Gläubige, sondern Halb- und Viertelsgläubige und Ungläubige existieren können, wenn sie nicht austreten wollen, der Graf aber meint: ›eine Kirche, in die man aufgrund von Geburt eintritt und nicht durch Glaubensentscheidung, ist keine Kirche, sondern die Welt, sie kann sih nicht das Haus Gottes nennen, sie kann nicht Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit sein (1. Tim. 3, 15)⁶⁵, es ist eine ›heidnische Masseninstitution‹ (multitudinisme paien)⁶⁶. Die Vollendung der Reformation, die damals nicht erreicht wurde, wäre ›die Kirche, die mit dem Wort Gottes übereinstimmt‹, es wären immer nur kleine Gemeinden wie auch zu der Apostel Zeiten, deren Wachstum nicht durch fürstliche Dekrete, auch nicht durch Ratsbeschlüsse, sondern allein durch ihr Leben garantiert wäre d. h. durch ›mehr Liebe, mehr Mut, mehr Patriotismus, mehr Aufklärung, mehr Fortschritt, mehr großzügige Freiheit und mehr unabhängige Charaktere⁶⁷. Diese Kirche wäre wahrscheinlich weniger populär als die Kirche der Reformation, ›aber was bedeutet das?! wir blicken höher hinauf‹ sagt der Graf und schließt mit einer Wendung frei nach Lu-

65 Gasp.-Luther 232; die Lutherstelle steht WBr 5, 453, 13 ff.

65a Gasp.-Luther 435.

66 Gasp.-Luther 436.

67 Gasp.-Luther 420, 423.

68 Gasp.-Luther 429; Luthers Wort über das arme Windlicht steht W 50, 476.

12.

69 Gasp.-Luther 420.

ther: ›Ihr, die ihr nach uns kommt, hütet das arme Windlicht Gottes!‹⁶⁸ Dies ist seine Antwort auf seine eingangs gestellte Frage nach der Vollendung der Reformation, ›die große Reform von heute‹⁶⁹, nachdem ›die Reformatoren zwar das Wort Gottes wiedergefunden haben, aber nicht die Kirche‹⁷⁰. Der Freund und Kenner Luthers wundert sich, daß Agenor de Gasparin in diesem Zusammenhang nicht, wie es die alten Pietisten doch so gern getan haben, auf jenes Wunschbild Luthers einer Gemeinde derer, ›die mit Ernst Christen sein wollen‹⁷¹, zurückgegriffen hat, noch weniger natürlich auf die Hemmungen, die Luther dabei hatte, weil er ›nicht die Leute und Personen dazu‹ habe. Zum Glück verbindet der Graf aber mit seiner Kritik der Volkskirche und seiner Empfehlung der Freiwilligkeitskirche der Gläubigen keine engstirnig sektiererisch pharisäische Einstellung. Schon das bei Anm. 67 mitgeteilte Zitat deutet an, daß sein christliches Interesse und sein gläubiger Horizont weit genug ist und all das mit umfaßt, was tatsächlich eben infolge der volkskirchlichen Gestalt der protestantischen Kirche an Wirkungen der Reformation auf das Volksganze und die europäische Kultur geschah. Und die Kapitel seines fünften Abschnitts unter der Überschrift ›Die Siege der Vergangenheit und die Eroberungen der Zukunft‹, die nicht mehr im engeren Sinn zum Lutherbild gehören, von dem wir hier handeln, entfalten die Wirkungen der Reformation auf das moralische, politische und geistige Leben der Folgezeit, kurzum die Kulturbedeutung der Reformation, in breiten Ausführungen, unter denen sich beachtliche Bemerkungen zu Ignatius, Descartes, Chateaubriand, Toqueville, Donoso Cortes und Hegel befinden⁷².

4. Der vierte Abschnitt seines Buches, der von den letzten 16 Jahren im Leben Luthers unter der Überschrift ›Der Niedergang‹ handelt, bringt, wie wir nach dem über Augsburg Ausgeführten verstehen, zunächst Beweise für das Vordringen von Politik, Gewalt und Intoleranz leider auch in die reformatorischen Kirchen. Daß es an solchen Beweisen nicht fehlt, kann niemand bestreiten, man denke nur an die protestantische Bündnispolitik, an die Behandlung auch der friedlichen Täufer und an die Rechtfertigung der Gewalt in Glaubenssachen nicht nur durch Melancthon und Calvin, sondern 1531 und 1536 auch durch

70 Gasp.-Luther 435.

71 W 19, 75, 2 ff.

72 Gasp.-Luther 408, 402, 394, 382, 418.

73 Die beiden Dokumente stehen auch in meiner Schrift ›Luther über Müntzer‹ 1973 S. 81 f.

Luther in seinen Gutachten zur Täuferfrage⁷³. Beachtenswert bei dem Franzosen Agenor de Gasparin ist, daß er in diesem Punkt nicht nur Luther und Calvin kritisiert, sondern konsequenterweise auch die Verehrung der zahlreichen Helden der französischen Religionskriege nicht voll teilt und daher bemerkt: ›mich rührt etwas andres mehr, nämlich das Heldentum der Stillen, der Friedfertigen, der Märtyrer.‹⁷⁴

Von seiner Darstellung der letzten Lebensjahre Luthers verdienen einige Stücke immer noch Beachtung. Erstens eine kurze zusammenfassende Bemerkung zu Luthers Skepsis gegenüber einem römischen Konzil, die er 1539 in seiner Schrift ›Von Konziliis und Kirchen‹ ausführlich begründet; der Graf bemerkt dazu nicht mit Unrecht: ›Luther weigerte sich, eine Sache ernst zu nehmen, die nicht ernst gemeint war.‹⁷⁵ Zweitens eine Aussage über die Bedeutung des Todes der jungen Magdalena Luther anno 1542, die vielleicht wahrer sein könnte als man gewöhnlich weiß: ›Luther war ein fröhlicher Mensch, er war es vor dem Tode seiner Magdalene, . . . danach hat man das Gefühl, daß ein Schleier über seinen Augen ist.⁷⁶ Drittens schildert er unter Beifügung zahlreicher Zitate Luther, den Beter, namentlich 1537 in Schmalkalden und 1540 am Krankenbett Melanchthons⁷⁷, und gibt eine Auswahl der zahlreichen trüben pessimistischen Äußerungen Luthers über Deutschland und das künftige Schicksal seiner Kirche bis hin zu dem zornigen Wort über Wittenberg von 1545 ›Weg aus dem Sodom!‹⁷⁸. Viertens macht er zum Tode von Luthers Gattin Katharina eine ähnlich kritische Bemerkung wie Richard Friedenthal in seinem Lutherbuch⁷⁹, nämlich: ›Sie starb im Elend und fast Hungers, und das ist die Schande Deutschlands und seiner evangelischen Fürsten.‹⁸⁰

Abschließend ist m. E. zu sagen: die Kritik des Grafen am Augsburger Reichstag und Bekenntnis ist trotz der Wahrheitsmomente, die man ihm zubilligen muß, einseitig und überzogen, und die Historiker und Kirchenhistoriker werden gegen ihn Recht behalten. Beim konfessionellen Luthertum hat er sich damit freilich alle Sympathien verscherzt, zumal er

74 Gasp.-Luther 268.

75 Gasp.-Luther 286.

76 Gasp.-Luther 209.

77 Gasp.-Luther 288–306.

78 Gasp.-Luther 311–319; das ›Weg aus Sodom‹ steht WBr II, 150, 1.

79 R. Friedenthal: Luther, 1967 S. 457.

80 Gasp.-Luther 329.

auch jeden übersteigerten Begriff des geistlichen Amtes als Klerikalismus abgelehnt hat; man merkt es z. B. an der geringschätzigen Beurteilung, die ihm der Führer der elsässischen lutherischen Erweckungsbewegung Friedrich Theodor Horning (1809–1882) zuteil werden ließ mit den Worten, er sei »mehr ein Redner als ein Schriftsteller«⁸¹. Die extrem presbyteriale Auffassung des Grafen – es darf in der Kirche nach apostolischem Vorbild kein anderes Amt als nur Presbyter, Älteste geben – veranlaßte ihn übrigens, nicht nur einen sakramental-lutherischen Amtsbegriff abzulehnen, sondern auch das reformierte Pfarramt eines »ministre« d. h. eines Dieners am göttlichen Wort. Der Gefahr des Klerikalismus gegenüber gibt es seiner Meinung nach nur 3 Möglichkeiten: 1. »entweder ja zum Klerikalismus wie die römische Kirche, 2. oder »ein wenig Klerikalismus« wie die Reformation, 3. oder keinerlei Klerikalismus wie die Apostel«. Die Reformation habe, so meint de Gasparin, »den Priester verworfen, ohne den Ältesten zu finden, sie hat den »ministre« erfunden d. h. einen Priester ohne Zölibat und ohne spezifische Heiligkeit«⁸². Merle d'Aubigné widersprach diesen Thesen vornehm und mit Hochachtung vor de Gasparin, aber mit Recht: »In allem, was dieser Bruder sagt, der etwas Edles und Ritterliches in seinem Charakter hat, ist immer eine große Dosis Wahrheit, nur daß er manchmal, wie mir scheint, die Wahrheit so extrem zuspitzt, daß sie aufhört, die reine Wahrheit zu sein: wenn man die Ältesten beseitigt, dann bekommt man den Klerikalismus der Priester, wenn man die »ministres« d. h. die Pfarrer beseitigt, dann bekommt man den Klerikalismus der Ältesten.«⁸³ An diesem Punkt waren also nicht nur die Lutheraner mit dem Grafen unzufrieden, sondern auch viele Freunde aus dem Lager der Reformierten und der Erweckungsbewegung.

Aber ein Kenner und Liebhaber Luthers war der Graf doch, und die geistige und geistliche Bedeutung Luthers im Kreis und Kampf der Geister hat er gebührend gewürdigt und reichen Gebrauch von ihr gemacht.

Professor Dr. Erwin Mülhaupt, Dürrbachstraße 26, 7500 Karlsruhe 41

81 Th. Borel: *Le comte Ag. de Gasparin*, 1879 S. 51.

82 Ag. de Gasparin: *Encore le ministère, Réponse à M. le Prof. Merle d'Aubigné*, Genève 1859 S. 27 f.

83 Merle d'Aubigné: *Discours et sermons 1850–1862*, Genève 1862 S. 15 und S. 36.